

**Ausführungen von Herrn Marijn E. Dekkers,  
Präsident des Verbandes der Chemischen Industrie (VCI),  
am 22. Juli 2015 vor der Presse in Frankfurt**

(Es gilt das gesprochene Wort)

---

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Bilanz für die deutsche Chemieindustrie fällt in den ersten sechs Monaten durchwachsen aus. Die Produktion legte zwar zu, aber der Umsatz entwickelte sich wegen fallender Preise nur schleppend.

Positiv können wir verbuchen: Pharmazeutika und Spezialchemikalien laufen weiterhin gut. Zudem wächst die Produktion in der Basis-Chemie wieder. Auch das Auslandsgeschäft mit Kunden in Übersee profitierte vom günstigen Verhältnis zwischen Euro und Dollar. Das Wachstum der Produktion fällt für eine Aufschwungphase jedoch schwach aus. Ein Aufwärtstrend ist zwar zu erkennen. Er wirkt aber kraftlos. Die Nachfrage nach Chemikalien im In- und Ausland zieht nur leicht an. Es fehlen nachhaltige Impulse von der Weltwirtschaft.

Grafik  
Produktion

Das bedeutet in Zahlen:

Insgesamt stieg die Produktion in der chemisch-pharmazeutischen Industrie im ersten Halbjahr 2015 um 1 Prozent. Ohne Pharmazeutika erhöhte sich die Produktion von Chemikalien um 0,5 Prozent. Die Kapazitäten waren mit 84,5 Prozent durchschnittlich ausgelastet.

### **Spartenkonjunktur**

Die **Basis-Chemie** erholte sich langsam von den deutlichen Rückgängen der Produktion im Vorjahr. Die Herstellung von Petrochemikalien (-2 %) und

Grafik  
Sparten-  
entwicklung

Polymere (-1,5 %) war aber immer noch niedriger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Das Geschäft mit anorganischen Grundstoffen hat sich besser entwickelt. Die Produktion von Industriegasen, Düngemitteln und anderen anorganischen Grundstoffen stieg im ersten Halbjahr um 1 Prozent.

In der **Fein- und Spezialchemie** setzte sich der Aufwärtstrend des Vorjahres mit hoher Dynamik fort. Dieses Segment konnte von Januar bis Juni ein Produktionsplus von 4 Prozent verbuchen.

Auch das Pharmageschäft entwickelte sich positiv. Die Pharmaproduktion stieg im ersten Halbjahr um 2,5 Prozent.

Dagegen verfehlten konsumnahe Chemikalien das Produktionsniveau des Vorjahres um 2,5 Prozent. Der Konsum in Deutschland stieg zwar an. Hiervon konnten die Hersteller von Seifen, Wasch- und Reinigungsmitteln sowie Kosmetika aber nicht profitieren. Auch weil in dieser Sparte die Importe stark zunahmen. Die deutschen Hersteller mussten daher die Produktion drosseln.

## Preise

Im zweiten Halbjahr 2014 gaben die Preise für Rohöl deutlich nach. Diese Entwicklung setzte sich zu Jahresbeginn fort. Im Vorjahresvergleich war Rohöl von Januar bis Juni 46 Prozent günstiger. Da zeitgleich der Euro gegenüber dem Dollar aber abgewertet wurde, fiel die Entlastung für die Unternehmen bei den Rohstoffkosten deutlich geringer aus. Rohbenzin, der wichtigste Rohstoff der deutschen Chemie, verbilligte sich im ersten Halbjahr 2015 daher nur um 30 Prozent.

Um ihre Kapazitäten ausreichend auslasten zu können, gaben die Unternehmen die niedrigeren Rohstoffpreise an die Kunden weiter: Im Durchschnitt sanken die Chemikalienpreise daher im ersten Halbjahr 2015 um 3 Prozent. Zur Jahresmitte zogen die Chemikalienpreise jedoch wieder an. Gut ausgelastete Kapazitäten, die weitere Abwertung des Euro und allmählich wieder steigende Ölpreise machten die Trendwende möglich.

Grafik  
Preise  
Rohöl und  
Naphtha

## Umsatz

Bei rückläufigen Preisen konnte die Chemie ihren Gesamtumsatz trotz gesteigerter Produktionsmenge nur geringfügig ausweiten. Mit insgesamt 96,5 Milliarden Euro lag der Branchenumsatz 0,5 Prozent höher als ein Jahr zuvor.

Im **Inland** haben unsere Kunden ihre Produktion kaum gesteigert. Entsprechend schwach entwickelte sich die Nachfrage für die Chemie. Der Umsatz im Inland sank aufgrund des Preiseffektes um 1,5 Prozent auf 37,4 Milliarden Euro.

Die Euroabwertung beflügelte das **Exportgeschäft**. Es stieg im ersten Halbjahr um 2,5 Prozent auf 59,1 Milliarden Euro.

Die Verkäufe nach Westeuropa (EU15) sanken um 0,5 Prozent. Auch der Umsatz mit den osteuropäischen Ländern entwickelte sich negativ um minus 1,5 Prozent.

Demgegenüber stiegen die Verkäufe nach Übersee deutlich. Der Auslandsumsatz mit den NAFTA-Staaten konnte kräftig ausgeweitet werden (+12 %). Vor allem das Geschäft mit Pharmazeutika lieferte hier positive Impulse. Ebenfalls deutlich im Plus waren die Verkäufe nach Lateinamerika (+15,5 %) und Asien (+10 %). Wechselkurseffekte sind maßgeblich für den Zuwachs bei diesen Zahlen verantwortlich.

Grafik  
Vergleich  
Kernindikatoren

## Beschäftigung

Trotz der schwachen wirtschaftlichen Dynamik haben die Chemieunternehmen im ersten Halbjahr 2015 weiter Beschäftigung aufgebaut. Die Zahl der Jobs in der Branche stieg gegenüber dem Vorjahr um 1 Prozent. Die deutsche Chemieindustrie beschäftigt aktuell gut 447.000 Mitarbeiter. Für die zweite Jahreshälfte rechnen wir aber nicht mit einer weiteren Zunahme.

## Ausblick auf das zweite Halbjahr 2015

Die Halbjahresbilanz der deutschen Chemieindustrie gibt keinen Anlass zum Jubeln – aber auch keinen Grund zum Klagen. Die aktuelle Geschäftslage wird von den Unternehmen in der jüngsten Ifo-Umfrage überwiegend positiv eingeschätzt. Die konjunkturellen Risiken drücken jedoch auf die Stimmung in den Chemieunternehmen. Die Geschäftserwartungen der Branche schwingen seit drei Jahren um die Nulllinie. Die Branche rechnet trotz der wirtschaftlichen Erholung in

Grafik  
Ifo-Umfrage  
Chemie

Europa nicht damit, dass sich die Geschäftslage in den kommenden sechs Monaten signifikant verbessert. Ein Grund liegt in der Verunsicherung über Dauer und Robustheit des Aufschwungs. Dazu tragen geostrategische und wirtschaftspolitische Risiken bei. Der Konflikt zwischen Russland und der Ukraine besteht weiter. Der massive Einbruch der Börse in China könnte auf die Realwirtschaft im Land ausstrahlen und das Wachstum noch stärker abbremsen.

Die Griechenlandkrise wird Europa weiterhin in Atem halten. Die internationalen Kapitalmärkte reagieren darauf bislang gelassen. Schließlich stehen die EU-Länder, die EZB und der IWF als Hauptgläubiger für die Kredite ein.

Eine Ansteckungsgefahr für andere europäische Krisenländer erwarten wir nicht. Der leichte Aufwärtstrend ist durch die griechische Rezession nicht in Gefahr. Dafür ist die Bedeutung der griechischen Wirtschaft zu gering. Das zeigt sich exemplarisch an unserer Branche: Weniger als 1 Prozent (0,8%) aller deutschen Chemieexporte gingen im vergangenen Jahr dorthin. Das entspricht 1,3 Milliarden Euro. Bezogen auf die 28 EU-Mitgliedstaaten liegt Griechenland damit auf Platz 14. Hinter Irland und vor Portugal.

Alles in allem erwarten wir für die Branche in den kommenden sechs Monaten einen moderaten Aufwärtstrend. Diese Einschätzung stützt sich auf die folgenden Faktoren:

Die wirtschaftliche Stabilisierung der Eurozone schreitet voran. Die übrigen EU-Länder konnten ebenfalls zulegen – besonders Großbritannien. Damit wird auf dem europäischen Markt die Nachfrage für die deutschen Chemie anziehen. Hiervon sollten die heimischen Hersteller profitieren können, denn wegen des schwachen Euros verteuern sich die Importe aus Übersee. Dies gilt besonders für die Basischemie. Sie profitiert zudem vom billigen Öl. Es mildert den Nachteil der Produktionskosten gegenüber der Konkurrenz aus den USA oder dem Nahen Osten.

Die Spezialchemie konnte bereits im Vorjahr von der anziehenden Nachfrage aus Europa und auf wichtigen Auslandsmärkten profitieren. Wir gehen davon aus, dass sich dieser Trend in diesem Jahr fortsetzt.

Auch im Inland kann die Branche auf mehr Absatz hoffen, denn die Industrieproduktion legt ebenso wie das Baugewerbe zu. Dadurch steigt die Nachfrage nach Chemikalien in Deutschland.

## Prognose für das Jahr 2015

Vor diesem Hintergrund kommen wir zu folgender Einschätzung: Für das Jahr 2015 bleiben wir für die Produktion bei unserer Prognose vom Mai: Wir erwarten nach wie vor einen Zuwachs von 1,5 Prozent. Die Erzeugerpreise dürften um 2 Prozent sinken.

Grafik  
Chemie-  
Prognose  
2015

Beim Branchenumsatz sind wir jetzt optimistischer. Er dürfte um 0,5 Prozent auf 191,8 Milliarden Euro steigen. Der Umsatz in Deutschland wird trotz steigender Verkaufsmenge im Minus (-1 %) bleiben. Beim Geschäft im Ausland ist aufgrund des schwachen Euros mit einem Zuwachs (+2 %) zu rechnen.

## Investitionen im Inland

Meine Damen und Herren,

in Deutschland wird zu wenig investiert. Dieses Fazit hat die Fratzscher-Kommission<sup>1</sup> in ihrem Bericht an die Bundesregierung gezogen. Sie fordert deutlich höhere Ausgaben des Staates für den Erhalt der Straßen und den Ausbau der digitalen Infrastruktur.

Grafik  
Investitionen  
im Inland

Besteht dieses Problem auch in Deutschlands drittgrößter Branche – der chemischen Industrie? Die Antwort ist: JA!

Seit 1991 sind die Investitionen in Anlagen und Gebäude der Branche weitgehend auf gleichem Niveau von durchschnittlich 6,4 Milliarden Euro pro Jahr. Wir haben nicht mit der Inflation Schritt gehalten. In diesem Jahr investiert die Branche in Deutschland einen Wert von gut 7 Milliarden Euro in Produktionsanlagen und Gebäude.

Dieser leicht erhöhte Wert ist auf das Zusammentreffen mehrerer Sondereffekte zurückzuführen:

- Neue Großprojekte, wie die TDI-Anlagen von BASF und Bayer,
- Nachholbedarf nach der Weltwirtschaftskrise,

---

<sup>1</sup> Marcel **Fratzscher** leitet das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW). Die Studie „Stärkung von Investitionen in Deutschland“ wurde im Auftrag des Bundesministers für Wirtschaft und Energie, Sigmar Gabriel erstellt.

- Vernetzung und fortschreitende Digitalisierung der Produktionsprozesse, auch Industrie 4.0 genannt
  - und die derzeit günstige Finanzierung
- sind hier zu nennen.

Dass die Branche bei konstantem Investitionsniveau die Produktionsmenge über 2 Prozent pro Jahr ausweitet, spiegelt zwei Entwicklungstrends in der deutschen Chemie wider:

**Erstens:** Der technische Fortschritt macht die Produktion effizienter. Mehr Output wird mit weniger Produktivkapital erreicht.

**Zweitens:** In der Chemie ist ein Strukturwandel von der anlagenintensiven Basischemie hin zu forschungsintensiven Sparten mit höherer Wertschöpfung erkennbar. Dies führt zu einer Verschiebung von Investitionen in Anlagen hin zu Investitionen in Forschung und Entwicklung.

**Fazit:** Investitionen der Chemie am Standort Deutschland stagnieren seit 25 Jahren. Preisbereinigt sinken sie damit sogar.

Eine Studie von Oxford Economics belegt, dass der Standort seit 2008 verstärkt an Wettbewerbsfähigkeit verloren hat. Seitdem ist zu beobachten, dass Investitionsströme zunehmend in das Ausland umgelenkt werden.

Grafik  
Investitionen  
im Ausland

### Investitionen im Ausland

Die Investitionen in Anlagen der Chemie im Ausland haben sich seit 1991 von 4,3 Milliarden auf aktuell 8,6 Milliarden Euro verdoppelt. Seit 2012 übertreffen die Auslandsinvestitionen die Investitionen im Inland.

In einer aktuellen Erhebung haben wir unsere Mitgliedsunternehmen nach den Motiven für ihr Auslandsengagement befragt. Dabei zeigt sich: Investitionen in Asien, Lateinamerika und Afrika dienen der Markterschließung. Sie finden nicht aufgrund eines Kostenvorteils statt.

Beunruhigend ist: Ein Drittel der Investitionen unserer Mitgliedsunternehmen in den europäischen Nachbarländern sind auf Kostenvorteile zurückzuführen. An diesen Standorten wird billiger produziert als in Deutschland. In den USA erfolgen sogar zwei Drittel der Investitionen aus diesem Grund. Die niedrigen Preise für Rohstoffe und Energie durch den Schiefergasboom sind hier entscheidend.

Grafik  
Erhebung  
Investitions-  
motive

Deutschland verliert als Standort weiter an Attraktivität gegenüber den USA und anderen europäischen Ländern.

Warum? Deutschland ist nicht attraktiv genug:

Gut sind die Infrastruktur und qualifizierte Mitarbeiter. Negativ wirken Energiepreise und Arbeitskosten. In der Abwägung gewinnen andere Länder.

Auch im Mittelstand der chemischen Industrie wirkt sich der Kostendruck negativ auf Investitionsentscheidungen aus. Dies zeigt auch die VCI-Studie zum Mittelstand vom Beginn dieses Jahres.

Die massiv gestiegene EEG-Umlage macht kleinen und mittleren Betrieben besonders zu schaffen. Bis 2008 stiegen die Investitionen von kleinen und mittleren Unternehmen stetig an. Seitdem werden Investitionen zeitlich aufgeschoben. Sie gingen bis heute um fast 20 Prozent<sup>2</sup> zurück.

### Politischer Handlungsbedarf

Meine Damen und Herren,

Investitionen werden über einen Zeitraum von fünf oder mehr Jahren geplant. Das gleichbleibende Investitionsniveau spiegelt somit Standortentscheidungen der Unternehmen aus der **Vergangenheit** wider. Zu jener Zeit vertrauten Unternehmen darauf, dass sich die politischen Rahmenbedingungen für eine wettbewerbsfähige Produktion in Deutschland verbessern.

Während man aber in Asien oder den USA die Qualität des Standorts tatsächlich verbesserte, erfüllen sich diese Hoffnungen in Deutschland nicht. Es gibt deshalb keine Garantie, dass die Branche weiterhin auf dem bisherigen Niveau in Deutschland investieren wird. Im Gegenteil: Mehr und mehr spricht dagegen.

Meine Damen und Herren,

unsere Schlussfolgerung lautet deshalb: Wir brauchen eine industriepolitische Initiative, um das Investitionsklima deutlich zu verbessern. Wir dürfen nicht noch mehr Investitionen ans Ausland verlieren. Zusätzliche nationale Belastungen in

---

<sup>2</sup> von 2,8 auf 2,3 Milliarden Euro

der Energiepolitik müssen vermieden und abgebaut werden. Die Unternehmen benötigen vor allem mehr Planungssicherheit. Bei der Energiepolitik sieht man, dass sich Kosten und Verlässlichkeit leider entgegengesetzt auseinander bewegen.

Als exportintensive Industrie plädieren wir für eine Liberalisierung des Welt Handels und freien Zugang zu den Exportmärkten. Deshalb befürworten wir einen raschen Abschluss des transatlantischen Freihandelsabkommens (TTIP) zwischen der EU und den USA.

Ein weiterer Hebel, um die Rahmenbedingungen in Deutschland zu verbessern, ist der Abbau von Hemmnissen für Innovationen. So verringern wir auch Hürden bei Investitionen. Das ist nicht nur für unsere Branche durch den Strukturwandel hin zu forschungsintensiven Produkten, sondern für das ganze Industrieland Deutschland hilfreich. Wir brauchen mehr Rückenwind für Innovationen, damit wir Produkte schneller auf den Markt bringen und so zukunftsfähig bleiben. Dazu liegen bereits viele Vorschläge auf dem Tisch: Zum Beispiel die Einführung einer steuerlichen Forschungsförderung und eines Wagniskapitalgesetzes.

Auf europäischer Ebene wäre ein Innovationsprinzip sinnvoll. Dazu gehört ein Instrument des Parlaments, das Regulierungen auf ihre Folgen für die Innovationskraft der Wirtschaft prüft.

Ein guter und vielversprechender Ansatz ist das Bündnis „Zukunft der Industrie“ in Deutschland. Gemeinsam mit dem Wirtschaftsministerium, Gewerkschaften und anderen Wirtschaftsverbänden sollen Vorschläge erarbeitet werden, die den Standort fit für die Zukunft machen sollen.

Meine Damen und Herren,

um Deutschland zukunftsfest zu machen, brauchen wir industrieweit eine umfassende Agenda für bessere Investitions- und Innovationsbedingungen. An dieser Stelle kann ich ankündigen: Ende September wird Ihnen der VCI eine branchenweite Studie vorstellen. Sie untersucht unternehmensinterne und externe Hemmnisse für Innovationen in der chemisch-pharmazeutischen Industrie.

Deutschland ist ein starker Standort der Industrie. Das bleibt aber nur so, wenn wir uns alle aktiv dafür einsetzen: Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

**Kontakt:** VCI-Pressestelle – Telefon: 069 2556-1496 – E-Mail: [presse@vci.de](mailto:presse@vci.de)